

# Die 7 größten Skat-Irrtümer

DER EXPERTE  
Peter Tripmarker  
ist Deutscher  
Skat-Präsident

Von J. RICHARD

**Altenburg** – Zwanzig Millionen Deutsche tun es mindestens zweimal im Monat: Skat spielen. Jetzt wird die urdeutsche Lieblingsbeschäftigung 200 Jahre alt.

**Urdeutsch? Zum Geburtstag räumt der Präsident des Deutschen Skatverbandes Peter Tripmarker (58) mit 7 Skat-Mythen auf.**

**Mythos 1:** Skat ist ein deutsches Spiel. Falsch! Skat entstand aus älteren Spielen wie dem in Frankreich und Italien verbreiteten *Tarock*, *L'Hombre* und *Schafskopf*.

**Mythos 2:** Das Skat-Spiel hat keinen „Erfinder“. Falsch! Durch den altenburgischen Geheimrat Hans Karl Leopold von der Gabelentz (1778-1831) wurde das Spiel 1813 aktenkundig. Seine Skat-Runde bestand aus einem Notar, einem Hofadvokaten und einem Medizinalrat.

**Mythos 3:** *Wessis spielen französisches, Ossis deutsches Blatt.* Jein! Deutsches Blatt ist auch in Bayern ver-

breitet; Sachsen-Anhalt und Brandenburg bevorzugen es „französisch“.

**Mythos 4:** *Frauen spielen schlechter Skat.* Unsinn! Sie reizen nur vorsichtiger, reißen deshalb nicht jedes Spiel an sich.

**Mythos 5:** *Ein echter Skatspieler trainiert in der Kneipe.* Falsch! Wie bei jeder Sportart sollte man zweibis dreimal pro Woche ein paar Stunden spielen.

**Mythos 6:** *Skat ist ein Stammtischspiel.* Nicht nur! Auch Polit- und Wirtschaftsgrößen wie der frühere Bundespräsident Johannes Rau, Wolfgang Porsche, Gerhard Schröder, Hannelore Kraft oder Christine Lieberknecht lieben es.

**Mythos 7:** *Ein Chemnitzer Spieler namens Wenzel (Skatbegriff für den Unter) wollte seinen Sohn Schell nennen.* „Stimmt“, sagt Tripmarker. „Aber wir haben ihm davon abgeraten.“



## Sonderbriefmarke zum Skat-Jubiläum

Altenburg – Zum 200. Jubiläum spendiert das Bundesfinanzministerium eine

Skat-Sonderbriefmarke im Wert von 90 Cent. Das Bube-Dame-König-Motiv gestaltete der Berliner Grafiker Christoph Niemann. Außerdem will der Skatverband, dass die Unesco das Spiel in die Liste des „immateriellen Weltkulturerbe“ aufnimmt – nach dem portugiesischen Fado und der französischen Küche.



Foto: SEBASTIAN WILLNOW